Der Charlie.

Ein Vierteljahrsbrief seine Karline.

[illegible]

Russischer Salat.

Auslese aus den neusten Witzen vom östlichen Kriegsschauplatz.

„Die Landstraßen hier in Polen haben eine fabelhafte Aehnlichkeit mit den russischen Siegesmeldungen", sagte Hindenburg beim Vormarsch auf Warschau zu seinem Generalstabschef.

„Wieso?" fragte dieser erstaunt.

„Weil sie ebenso — grundlos sind".

*

Oberst Wutkiwski erscheint auf dem Marktplatze eines polnischen Dorfes, wo ihn sein Ajutant erwartet.

„Herr Leutnant, was soll das heißen?! Ich habe doch befohlen, daß sich das Regiment hier zu versammeln hat".

„Zu Befehl, Herr Oberst. Ist auch geschehen — es ist aber vor einer halben Stunde von den Deutschen gefangen genommen worden. Nur ich wurde hier gelassen, um es Ihnen zu melden".

*

„Herrschaft — seufzt ein bayerischer Landwehrmann — an Hunger hab i wia Ruß', der wo nei g'fan„g is!"

*

Aus den Schneefeldern Rußlands, von Moskau bis an die Beresina, erheben sich die Geister der „großen Armee", die der erste Napoleon dort zu ihrem Untergang geführt hat. Und sie lauschen auf die Stimme des Windes und sagen:

„Das hätten wir auch nicht gedacht, daß uns die Preußen einst rächen würden!"

*

Engländer zum Russen: „Gut, Iwan! Die verlangte Milliarde werde ich dir geben! Wirst du aber auch mit dem Gelde bis nach — Berlin kommen?"

*

„Väterchen, gieb mir zu essen", jammerte das Weib, als die Kosaken in dem polnischen Dorfe einzogen. „Wir verhungern!"

*

„Armes Kosak hat selbst nichts zu fressen. Wart, bis deutsches Barbar kommt. Wird dir Brot geben!"

*

Bisher gab es in Deutschland KG und KW — Kilogramm gleich tausend Gramm, Kilowatt gleich tausend Watt. In Rücksicht auf die vielen Tausende von gefangenen Russen wird es sich empfehlen, als neues Maß das KR einzuführen: Kilorussen gleich tausend gefangene Russen.

*

Auf Anregung des Städtetages wurde eine Hindenburg-Spende gesammelt, die über zwei Millionen Mark ergab, wofür Pelzmäntel für die Truppen im Osten angeschafft wurden. Ein Feldgrauer bemerkte, als er in seinem neuen Pelz herumparadirte: „Seitdem ich den feinen neuen Pelz habe, knöpfen sie mir hier für Essen und Trinken das Doppelte ab".

*

Nothschrei eines Russen im Schützengraben: „Nehmt mich gefangen — oder ich schieße!"

*

Eine Landsturmkompagnie liegt — drei Monate nach der Mobilisirung — immer noch in der heimathlichen Kaserne.

Eines Samstags läßt Feldwebel Schmalzler die Mannschaft antreten und beginnt:

„Schmeckt das Pfeifchen?"

Wie sich die Feldgrauen zu helfen wissen, wenn es für etwas Fehlendes Ersatz zu schaffen gilt, zeigt folgende Stelle in einem Feldpostbrief, die die „Königsberger Hartung'sche Zeitung" mittheilt: „Hier in Frankreich ist überhaupt nichts zu bekommen. Allenthalben, wo wir hinkommen, sind die Läden schon geleert. Die französische Regierung hat sämmtlichen Tabak für ihre Truppen requirirt. Da haben wir den Thee und Kaffee gerauscht. Der Kaffee wurde aber erst gekocht, nachher wieder getrocknet. Eine Pfeife davon, lieber Onkel, das genügte, dann war man erst mal wieder befriedigt, denn das Aroma in diesem Rauchmaterial war nicht mehr das beste."

Ein klassischer Held.

Eine Erinnerung aus der Lateinstunde in Texta.

Die Neugierigen der Texta sahen über ihr lateinisches Uebungsbuch von Christian Ostermann gebeugt und tuschelten die Konjugation . . . . . „Cum Porsenna Romam oppugnaret" usw. so weiter. Die Geschichte vom Mucius Scaevola — wir sagten noch Mucius Scaevola und nicht Mutius Scaevola . . . . . aber die Geschichte wirkt heute noch wie damals, seit Jahrhunderten; gleichviel wie man den Helden Namen ausspricht. Wie die Augen der Kleinen sich weiteten und leuchteten. Wie die kleinen Herzchen rascher klopften und ganz insgeheim davon überzeugt waren, daß Jeder, wenn es das Vaterland gilt, ein Mucius Scaevola sein wird.

Die Geschichte des Mucius Scaevola wirkt noch immer. Es ist schon so lange, so bedauerlich lange her, daß wir sie lasen. Die Meisten haben sie gar schon vergessen!

„Als Porsenna, der König von Clusium, Rom eine Zeitlang belagert hatte, machte sich in der Stadt ein großer Mangel an Allem fühlbar. Darum beschloß Gajus Mucius, ein edler Jüngling, die Stadt zu befreien; sein Rath war, in das feindliche Lager einzudringen und Porsenna zu tödten. Damit ihn die römischen Soldaten, die die Mauern und Thore bewachten, nicht als Ueberläufer festhalten möchten, befahl auf sein Ersuchen der Senat und die Konsuln, daß Keiner den tapferen Jünglingen am Ueberschreiten des Flusses hindere. Mucius begab sich, mit dem Schwerte im Gewande verborgen, nach dem Lager der Etrusker. Dort umstand eine große Menge den königlichen Sitz, da gerade den Soldaten die Löhnung ausbezahlt wurde. Auf dem Sitz saßen der König und ein Schreiber. Da nun Beide gleich gekleidet, was Mucius unbekannt war, wußte er nicht, welcher der König war. Der König saß schweigend da, aber der Schreiber hatte vieles zu sagen, das führte den Mucius irre und er ermordete den Schreiber statt des Königs. Er machte keinen Versuch zu fliehen, wurde von den Begleitern des Königs ergriffen und diesem vorgeführt. Als Porsenna ihn fragte, wer er sei, antwortete er: „Ich bin ein Bürger Roms und heiße Gajus Mucius. Ich wollte den Führer der Feinde tödten und habe nun irrthümlicherweise den Schreiber und nicht dich, o König, getödtet. Ich fürchte den Tod nicht und ebensowenig fürchten ihn jene Jünglinge, die Dir Rache geschworen haben". Von diesen Worten erschreckt, ließ der König einen Topf mit glühenden Kohlen bringen, damit Mucius geängstigt werde und seine Worte widerrufe. Mucius aber sagte: „Verächtlich erscheint Jenen das Leben, die für das Vaterland kämpfen und nach Ruhm streben". Mit diesen Worten legte er seine rechte Hand in's Feuer auf den Altar. Der König riß ihn vom Altar und schenkte ihm Freiheit und Leben. „Dreißig Jünglinge gesinnt wie ich, trachten Dir nach dem Leben, König", sagte Mucius, „was ich gewagt, wird Jeder der Dreißig versuchen". Diese Worte veranlaßten Porsenna, Frieden zu schließen mit Rom. Der Senat ehrte Mucius für seine Heldenthat und das Volk nannte ihn „Scaevola" — den Linkshändigen, da er seine Rechte geopfert hatte".

Und die Augen der Neunjährigen leuchteten ob dieser Heldenthat; und im Stillen gelobte Jeder, muthig wie Scaevola seine rechte Hand für das Vaterland in's Feuer legen.

Solcher Helden konnte sich das Alterthum, konnte sich Rom rühmen. Nur das Alterthum und nur Rom? — In Berliner Zeitungen lesen wir: „Dem Obermatrosen Joh. Schlüfener von Düsseldorf wurde vom Kaiser das Eiserne Kreuz persönlich überreicht, weil er ein Torpedoboot in der letzten Schlacht dadurch rettete, daß er die Rohrleitung vom Oelbehälter, die abgerissen war, festhielt, wobei er sich die Hand so verbrühte, daß seine Aufnahme in's Lazarett erfolgen mußte".

Und die Augen leuchten, wenn wir's lesen . . . . . ein deutscher Scaevola; ein Held unserer Zeit; ein deutscher Held.

Deutsche Worte.

Es spricht ein Volk, der zum Kriege den entschlossen.

Ein Kriegsgedicht wird in der Deutschen Chronik angeboten. Sehr viele Leute haben Kriegsgedichte, sind es bei Leuge. Ein Kerl hatte neulich Hoffnung, bei Mann weiß, wie er ist die Idee, aber es hieß nicht an der Wirklichkeit scheitert, weiß er es ja selbst. Kriegsgedichte haben vor Kriegsbeginn Hochkonjunktur. Es bekommen jetzt, nachdem es gesiegt ist, ja eher auch ja trotzdem. Kriegsdichten Ende ist es nicht leicht, es gut zu machen. Deutsche Worte haben wir gesucht. Aber einen Reim haben wir gefunden. Es ist ein Gedicht, das Jeder versteht, das Jeder mit Freuden liest